

Jürg Schmied

Die Kunst Marie Steiners eine Annäherung

An der Michael Tschechow-Tagung in Berlin steht die Beziehung von M. Tschechow zur Sprachgestaltung und zum Dramatischen Kurs zur Diskussion.

Für einen Methodenvergleich zwischen Michael Tschechow und der Sprachgestaltung und dramatischen Kunst Rudolf Steiners und Marie Steiner-von Sivers' ist es notwendig, das zu erfassen, was damit überhaupt gemeint und verwirklicht worden ist.

Entgegen allgemeiner Meinung ist letzteres noch viel zu wenig erforscht.

Zusammenarbeit und originäre Leistung

Von den Anfängen 1902 bis zum Tod Rudolf Steiners 1925 wurde die Kunst zunächst von Marie Steiner als ausübender Künstlerin in Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner praktisch ausgearbeitet.

„Anthroposophie, aber auch dichterische und rezitatorische Kunst gemeinsam zu pflegen, war uns bald Lebensinhalt geworden.“ (Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, GA 28, Dornach 1962, S. 411.)

Sie stellten sie in Rezitation, Mysteriendramen, Eurythmie, dann Rhetorik und Pädagogik und Sprechkursen vor die Öffentlichkeit. 1924 folgte bis die Kulmination im Kurs über „Sprachgestaltung und Dramatische Kunst“ 1924. Es war die Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse und zugleich ein kräftiger Impuls für die Weiterarbeit.

Wenn man den Aussagen Rudolf Steiners folgt, hat Marie Steiner als Künstlerin den Weg konsequent verfolgt und verwirklicht, aus einer wahren Geistesanschauung die rezitatorische und darstellerische Kunst zu entwickeln. - Oder will man ihm Schönrednerei unterstellen?

Um etwas über Sprachgestaltung zu sagen, muss die Frage aufgeworfen werden:

Was war Marie Steiners eigene Kunst, ihre eigene genuine Leistung? Was hat sie auf ihrem Weg bis zur Begegnung mit Rudolf Steiner 1902 gefunden und entwickelt? Was ist nachher aus der Zusammenarbeit entstanden, die vom ersten Anfang an zur Entwicklung der Kunst, der Anthroposophie und der anthroposophischen Bewegung dazu gehörte?

Wie wirkte sie als Künstlerin, als Lehrerin und nach Rudolf Steiners Tod als Regisseurin und Intendantin der von ihr geschaffenen Goetheanumbühne? - Nebenbei ist sie eine der ersten Frauen in der Regiekunst, eine grosse Pionierin.

Wie klang es, wenn sie sprach?

Darüber gibt es nur Eindrücke, Schilderungen, Versuche, das Kunstphänomen zu beschreiben. Dass es ein besonderer, originärer und starker Eindruck war, geht aus allen Versuchen hervor.

Sich heute ein wirkliches, wahrhaftes Bild davon zu machen, ist ausserordentlich schwer. Ich selbst habe bei einem direkten Schüler Marie Steiners, Dr. Johann Wolfgang Ernst studiert und einen ungeheuer lebendigen und methodische Unterricht erhalten. Das war allerdings die Besonderheit dieser Persönlichkeit, dass er von Anfang an die Grundlagen dieser Kunst – er war auch Sprachwissenschaftler – erforscht und eine eigene, sachgemässe Methodik entwickelt hatte. Für diesen Sonderweg wurde er dann auch mit Ausschluss aus den anthroposophischen Zusammenhängen belohnt. Sein Aufsatz „Marie Steiners Sprachgestaltung - Ein Lebensbild aus Miterleben“, Zeitschrift Die Kommenden, Freiburg i. Br. 1985) ist einer der Versuche, die schwer zu fassende Kunst zu beschreiben.

Künstlerischer Ernst oder Schikane?

Es fallen über Marie Steiner, Sprachgestaltung, Schauspielkunst meistens sehr schnelle, unbedachte Urteile, die sich überliefert haben. Oder sie stammen aus Erfahrungen einer späteren, in Einseitigkeiten befangenen Phase dieser Kunst am Goetheanum, lang nach Marie Steiner Wirken.

Sie selbst war als Künstlerin stets auf dem Weg und in Entwicklung, fortwährend lebendig in ihrer Anwesenheit wirksam, so dass manche ihrer Schauspieler und Schüler Mühe hatten, etwas Festes zu fassen. Es waren intensivste Prozesse, fern der Fixierung und Dogmatisierung, lebendige Kunst eben.

Rudolf Steiner: „Marie von Sivers war die Persönlichkeit, die durch ihr ganzes Wesen die Möglichkeit brachte, dem, was durch uns entstand, jeden sektiererischen Charakter fernzuhalten und der Sache einen Charakter zu geben, der sie in das allgemeine Geistes- und Bildungsleben hineinstellt.“ (ebd: S.411)

„Wahre Geistanschauung fällt ganz wie instinktiv in das «Erleben des Wortes». Sie lernt auf das seelengetragene Ertönen des Vokals und das geistdurchkraftete Malen des Konsonanten hinempfinden. Sie bekommt Verständnis für das Geheimnis der Sprach-Entwicklung.

Dieses Geheimnis besteht darin, dass einst durch das Wort göttlich-geistige Wesen zu der Menschenseele haben sprechen können, während jetzt dieses Wort nur der Verständigung in der physischen Welt dient.

Man braucht einen an dieser Geisteinsicht entzündeten Enthusiasmus, um das Wort wieder in seine Sphäre zurückzuführen. Marie von Sivers entfaltete diesen Enthusiasmus. Und so brachte ihre Persönlichkeit der anthroposophischen Bewegung die Möglichkeit, Wort und Wortgestaltung künstlerisch zu pflegen. (ebd. S.438f.)“

Marie Steiners eigene Kunst – die Sprachgestaltung

J. W. Ernst fragt im Brief an Michael Tschechow eindringlich: „Hatten Sie irgend einen direkten *künstlerischen* Kontakt mit Marie Steiner (indem Sie sie hörten oder sahen in einer Produktion, in Proben, oder direkt mit ihr arbeiteten)? – **Ich meine Marie Steiners eigene, persönliche Kunst (Sprachgestaltung), nicht die Produktion irgend eines anderen Sprachgestalters.** Und wenn, wären Sie fähig, Ihren Eindruck zu schildern?“

Das bedeutet, im Zeugnis eines Miterlebenden, nichts anderes, als dass die Hervorbringungen ihrer Schüler durchaus nicht das waren, was sie selbst, Marie Steiner

konnte, schon gar nicht das, was später, nach ihrem Tod, in einer vereinheitlichenden Tendenz als „Sprachgestaltung“ galt und bis ins Dogmatische zur einzig wahren Kunst erhoben wurde. - Es gab eine Sprachgestaltertagung in den 80er, 90er Jahren in Dornach, wo noch lebende Schüler Marie Steiners anwesend waren und einhellig gestanden, dass sie das, was Marie Steiner konnte, nie gekonnt hätten.

Was ist also Marie Steiners eigene Kunst? Ihre Sprachgestaltung? - Das ist noch kaum erforscht und doch hängt von dieser Frage alles weitere ab, will man einen Vergleich ziehen zwischen der Methodik und Kunst Michael Tschechows und der Sprachgestaltung und Dramatischen Kunst Rudolf Steiners und Marie Steiners.

Diese Kunst scheint verklungen, verfliegen, verloren. Sie zu erforschen ist also schwierig bis fast unmöglich. Nur ihre Wirkung, die von ihre empfangenen eindrücke sind da und dort beschrieben, zuallererst von Rudolf Steiner selbst, dann von Zeitgenossen und von Schauspielern und Schülern, die ihre Arbeit in den Proben erlebt haben und von Zuschauern der Aufführungen.

J.W. Ernst erlebte die Kunst Marie Steiners als Kulturleistung ersten Ranges, als originär, fundamental neu und wesentlich für eine Erneuerung der Kultur überhaupt.

„Sprachgestaltung wird das Feld sein, auf dem Anthroposophie zur okkulten Tat werden und dadurch Allgemeinheit erlangen wird.“ (Aus einem Notizheft Anfang 1950er Jahre im Nachlass J. W. Ernst)

Er beschreibt das Phänomen, das darin bestand, „dass sie alles konnte“ (s. o. Marie Steiners Sprachgestaltung, 1985), dass sie ihre Stimme und deren Einstellungen so virtuos beherrschte, dass sie jede Seelennuance aufnahm und man das unmittelbare Gefühl hatte von Evidenz: „So, genau so muss es sein, so ist es richtig.“ Das erlebten er und andere als genial und unnachahmlich.

Das steht durchaus der Behauptung entgegen, sie sei für den späteren Einheitsstil verantwortlich gewesen bzw. dieser gebe einen Eindruck ihrer Kunst wieder.

Kopie des französischen Stils – oder „Bewusstseinsdurchleuchtung“?

Diese Beschreibung ihrer Kunst widerspricht auch den Behauptungen, Marie Steiner habe aus Verehrung Sarah Bernhards und anderer Künstlerinnen der Comédie française deren Stil kopiert. Im Gegenteil, sie gab sehr differenzierte Urteile über deren Kunst und Methodik und äusserte neben Anerkennung auch sachliche Kritik. „Gewiss“ sei Sarah Bernhard „im Alter zur Effekthascherin geworden, gewiss“ habe „ihre goldene Stimme sie dazu verleitet zu viel zu singen, aber, was sie in ihren besten Jahren ... leistete, war höchste Kunst ...“ (Marie Steiner: Gesammelte Schriften, Bd.2, Dornach 1974, S. 15) Und sie übt vornehme Kritik an der Methodenlosigkeit ihrer verehrten Lehrerin Marie Favart, die nur aus Tradition und Nachsprechen arbeitete (ebd. S.16). Sie hielt Stil und Methode der Comédie für ungeeignet für die deutsche Schauspielkultur: „Als die deutschen Schauspieler den von der Tradition getragenen vornehmen Stil der Franzosen kopierten, wurde sie allmählich pathetisch und hohl. ... Durch die Bewusstseinsdurchleuchtung entsteht ... die Möglichkeit, das Falsche Pathos zu überwinden und reale Geistigkeit erstehen zu lassen.“ (Marie Steiner im Nachwort zu GA 282, Dornach 1969, S.288).

Halskrankheit – oder persönlicher Entwicklungsweg?

Eine anderes oft wiederholtes Gerücht ist, die Sprachgestaltung sei durch eine Halskrankheit Marie Steiners bedingt so gewesen wie sie ab einer bestimmten Zeit wahrgenommen werden konnte.

Das habe ich in meinem Vortrag vom 20.10.2016 an der Sprachgestaltertagung in Dornach nach den vorhandenen Zeugnissen soweit geklärt, dass sie „beim Unterricht in einer proletarischen deutschen Schule ... ihre Stimmbänder“ überanstrengt habe „und infolge vorübergehenden Verlustes der Stimme“ gezwungen gewesen sei, „den Unterricht abubrechen. Eine Erkältung, die sie sich während der Osternacht zugezogen hatte, kam hinzu ... und rief eine langwierige Kehlkopfkrankheit hervor. ... Zur Stärkung ihrer Stimme“ habe sie „Sprachübungen unter der Leitung des französischen Schauspielers Strinco“ gemacht - ohne große Resultate (Tatjana Kisseljeff: Marie Steiner von Sivers ..., Basel 1984, S. 28 f.).

Zu Fred Poeppig sagte sie: „Damals hatte ich ja auch eine Operation an meinen Stimmbändern durchzumachen, die mir das Sprechen erschwerte.“ (Poeppig, S. 16). Noch etwa 1897, als sie mit Maria von arbeitete, sei es so gewesen, dass sie selbst nicht glaubte, „dass die Theaterlaufbahn zu ihrem Beruf werden könnte, weil sie gerade in jener Zeit an einer Schwäche der Stimmbänder litt.“ (Kisseljeff S. 28)

Marie Steiner zieht den Schluss: „Das Schicksal wählt oft solche Wege, um etwas in uns zu lockern, sodass wir durch das Ankämpfen gegen derartige Widerstände das erreichen, was wir ohne sie niemals erreicht haben würden.“ (Poeppig S. 16) und Hella Wiesberger schreibt: „Später wertete sie dies als Schicksalshilfe in ihrem Bemühen, die Sprache nach Rudolf Steiners Intentionen 'organfrei' zu gestalten.“ (Hella Wiesberger: Marie Steiner-von Sivers. Ein Leben für ..., S. 20).

Das heisst, die Krankheit war nicht nur geheilt, sondern an deren Überwindung hatte sie gerade das Wesentliche ihrer Sprechtechnik gelernt. Es handelte sich also keinesfalls um eine bleibende Schädigung, wie später in diffamierender Absicht unterstellt wurde, sondern um eine, zwar langwierige, d.h. sich über etwa 8 -10 Jahre erstreckende, aber letztlich überwundene Krankheit.

Ich führe das aus, um dem langlebigen Gerücht entgegenzutreten, Sprachgestaltung, wie sie lange in einer gewissen, nicht ihr anzulastenden Einseitigkeit tradiert wurde, sei sozusagen das Erzeugnis von Marie Steiners Halskrankheit gewesen.

Abgesehen davon: Was würde das für ein Bild auf ihre Schüler werfen, die so etwas kritiklos aufgenommen und „erlernt“ hätten?

Sprechtechnik der Nazis - oder Erfassung des Wesenhaften?

Noch viel weniger kann ich der Behauptung beipflichten, Marie Steiner habe die Sprechtechnik der Nazis praktiziert. Das kommt ihrer künstlerischen Persönlichkeit und Arbeitsweise in keiner Hinsicht nahe.

Ihre Kunst war eben, wenn ich zusammenfasse, weder **naturalistisch** noch **klassizistisch**, sondern **ihre eigene**. Von dieser gilt es, sich so gut als möglich ein Bild zu machen.

Rudolf Steiner charakterisiert sie so: „Das Künstlerische, das von Empfindung und Gefühl zwar getragen wird, das aber aufstrebt zur lichterfüllten Klarheit in der Gestaltung und Anschauung, kann das wirksamste Gegengewicht gegen die falsche Sentimentalität geben.“ Marie von Sivers sei diejenige gewesen, „die aus ihren tiefsten Anlagen heraus dieses künstlerisch-gefühlsgetragene, aber unsentimentale Element mit vollem Verständnis zu pflegen verstand.“ (R. Steiner: Mein Lebensgang, a.a.O., S. 456)

Der Weg, den sie selber vorschlägt, ist, die Kunst aus dem Instinktiven ins Ich-Bewusstsein zu heben und so die Möglichkeit zu finden, „reale Wahrheit – und nicht Kopie des Zufälligen, dem keine Wahrhaftigkeit innewohnt, **Wahrheit, die in der Erfassung des Wesenhaften liegt.** ... Denn Sprache ist fließende Bewegung, von innerer Musikalität getragen, in farbigen Bildzauber und plastischer Formung.“ (GA 282, S. 388 f.).

Das ist also ihre eigene Charakteristik, das Ideal der von ihr angestrebten Kunst. Als Phänomen grossartig beschrieben auf S.1 von „Methodik und Wesen der Sprachgestaltung“ (GA 280, Dornach 1975).

Bringen wir wieder den Gedanken in die Sprache zurück,
die ihn geboren hat,
in ihre Laute,
ihre Lichter und Schatten,
ihre Farben, ihre Bilder, ihren Pulsschlag,
ihre Klanghebungen und -Senkungen,
ihre Bewegungstendenzen,
ihre Tiefen-, Weiten- und Höhenrichtungen,
ihre Zonen,
ihre plastische, elastische, ballende, schnellende Kraft –
ja dann erlebt man Welten,
die um so schöner und reicher sind,
als wir in der Lage sind, sie zu trennen
von unserem subjektiven Erleben
und unterzutauchen in das Leben des Weltenalls.

Marie Steiner

Das klingt nicht langweilig, oder? Diese Kunst wurde von vielen Zeugen als in sich künstlerisch stimmig erlebt, wenn auch nicht dem äusseren Zeitgeist angepasst, sondern eigenständig.

Die Zeitungskritiken, die ein anderes Bild geben, sind Ausdruck jener Kampagne, die es Rudolf Steiner selber ab 1922 unmöglich gemacht hat, in Deutschland noch öffentliche Vorträge zu halten. An die Stelle traten die Tourneen mit den Erythmieaufführungen, die Marie Steiner geleitet und zu denen sie rezitiert hat. Schilderungen der Saalstörungen finden sich in den Erinnerungen von Ilona Schubert, Tatjana Kisseljeff und anderen.

Das heisst nicht, dass keine Kritik möglich wäre. Aber Marie Steiners Rezitationskunst nur vom Blickwinkel oft dafür bezahlter Journalisten und Krawallmacher zu beurteilen, wäre ungerecht. Und mit welchem heroischen Mut sie sich vor diese sichtbar feindlich gestimmte Gruppe hingestellt hat, wird ebenfalls beschrieben. (Tatjana Kisseljeff: Eurythmiearbeit mit Rudolf Steiner, Basel 1982, S.122 f., sowie Ilona Schubert: Selbsterlebtes im Zusammensein mit Rudolf Steiner und Marie Steiner, Basel 1985, S.43 f.)

Die zahlreichen Zeugnisse über ihre Kunst zusammenzustellen, um sich ein Bild zu machen, ist ein nächster Schritt. Doch ist ein Grundverständnis notwendig, sie zu lesen, d.h. ein künstlerisches Gefühl für dichterische Sprache und deren Wirkung. Ich betrachte es als weiteren, anschaulichen Teil der Forschung und bin dabei, die Stimmen zu sammeln.

Festhalten möchte ich, dass es mit Urteilen über Marie Steiners Kunst nicht so leicht ist und dass man viele Aspekte, ihr tatkräftiges, aber dienendes, im Schatten Rudolf Steiners stehendes Wirken, die argen Feindseligkeiten und Hetzkampagnen gegen sie, die schwierigen Verhältnisse durch die Konflikte und Spaltungen in der Anthroposophischen Gesellschaft und die späten Eingriffe in ihre Sektionsarbeit neben vielen anderen Aspekten u.a. der Geschichte der Sprechmethodiken und Sprechstile mit einbeziehen muss. Es sind Themen, die spannend genug sind, um weiter daran zu arbeiten.

Aber dass wir Marie Steiners Sprechgestaltung heute wirklich kennen, das kann nicht behauptet werden. Das glaube ich mit dieser Darstellung gezeigt zu haben.